



RENATE FABEL

Fritzi

Die Müllerkatze
von Sanssouci

Weltbild

Fritzi, der struppige schwarz-weiße Kater, kommt in der armseligen Mühle von Sanssouci zur Welt. Die Zeiten sind rau, und jeder überflüssige Esser wird misstrauisch beäugt. Doch Fritzi zeigt dem Schicksal die Krallen!

Er entkommt seinem miserablen Dasein und landet in der königlichen Residenz Sanssouci, wo er sich unsterblich und unglücklich in Biche, das Lieblingswindspiel von Friedrich dem Großen, verliebt.

Mit viel Geschick und List avanciert Fritzi zum Hofkater und sonnt sich fortan im königlichen Glanze.

Eine zauberhafte Katzengeschichte am preußischen Hof!

Renate Fabel

Fritzi

Die Müllerkatze von Sanssouci

Weltbild

Die Autorin

Renate Fabel, zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in Berlin geboren, sammelte zunächst in Buchverlagen und bei Zeitschriften berufliche Erfahrungen, ehe sie ihren ersten Roman »Meines Mannes Tochter« veröffentlichte. Inzwischen hat sie elf Bücher geschrieben. Seit zwanzig Jahren arbeitet Renate Fabel als stellvertretende Chefredakteurin bei »Madame«. Besonders ihre Leitartikel haben einen großen Leserkreis gefunden. Sie ist mit dem Graphiker Hans Fischach verheiratet, lebt in München, liebt Katzen, Reisen und, wie sie sagt, »viel zu viele Sportarten«.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1989 by F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München

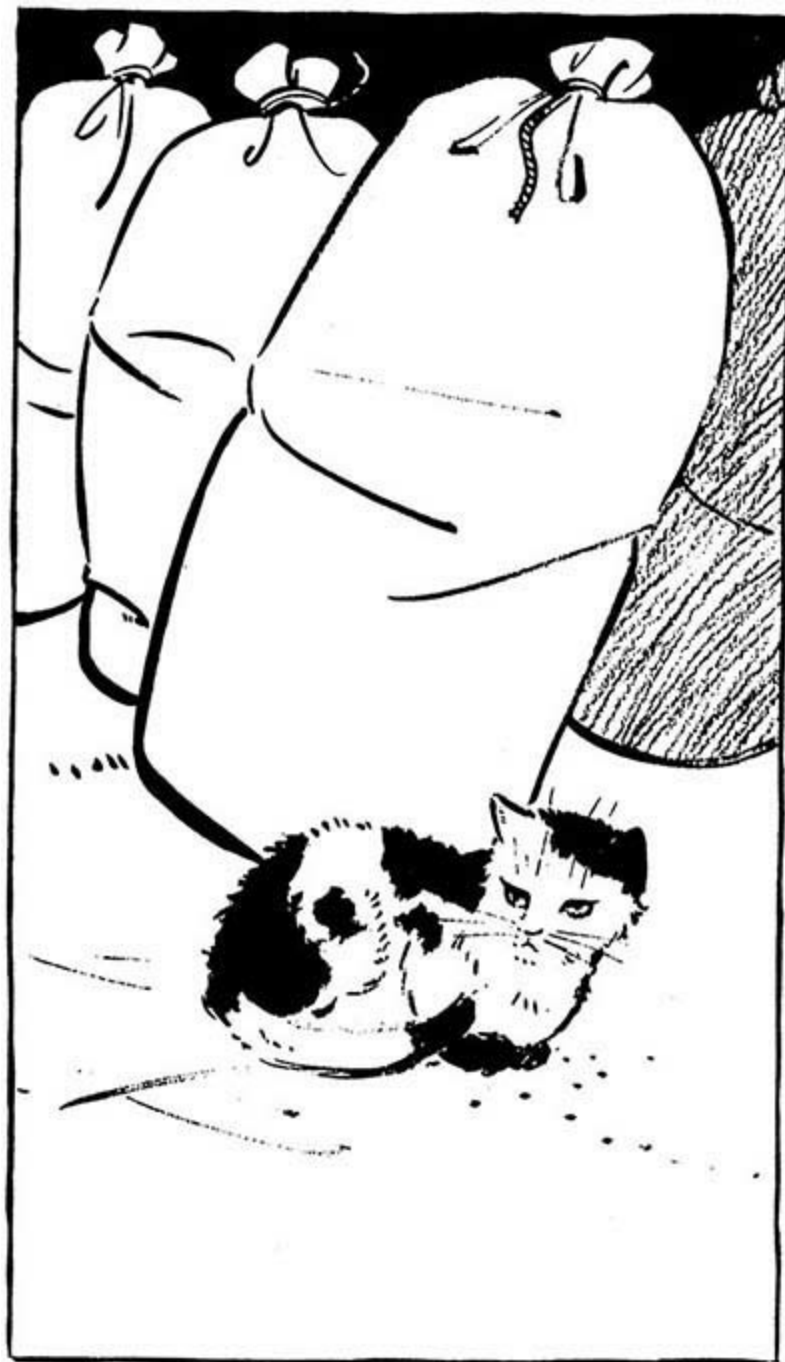
Covergestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-848-5





Musterung

»Schwarz und weiß, das ist gut preußisch, der kann bleiben«, brummt eine tiefe Stimme. Scharf riechender Atem fährt mir ins Gesicht, zwei derbe Fäuste packen mich. »Aber in den Mühlbach mit dem anderen Kropfzeug, noch mehr unnütze Fresser kann ich nicht gebrauchen.«

»Aber nee doch, Vater«, bettelt eine kleine Stimme. »Ich füttere sie auch selbst durch, mit meinen eigenen Groschen. Bestimmt.« Die kleine Stimme klingt weinerlich.

»Eigene Groschen? Gibt's gar nicht, sind alle meine. Nee, nee, habe selbst acht hungrige Mäuler zu stopfen, ist mehr als genug in den lausigen Zeiten. Wo denkste hin? Zweimal im Jahr legt uns die Trine eine Ladung Junge zwischen die Mehlsäcke, die kann's einfach nicht lassen. In den Mühlbach, Junge, sage ich dir, aber ein bisschen plötzlich!« Wasser tropft auf mich, das ist der Junge, der laut heult. Seinem ganzen Kummer lässt er freien Lauf. Dabei wird mein Fell ganz nass, klebt eklig. Ich schreie wütend auf, schlage ihm meine Krallen in die Hand. Da lässt er mich erschrocken fallen, auf die harten Säcke, dass es nur so knallt. Eine ziemlich unsanfte Landung!

Mehltaufe

Heulend greift er nach meinen Geschwistern, die um mich herumwimmeln, stopft sie unter seine Jacke, stürzt davon. Endlich Frieden! Jetzt kann ich in aller Ruhe weiterschlafen. Aber denkste! Der Alte poltert heran, nimmt weißes Pulver, das aus einem Loch im Sack rinnt, schmeißt es mir lachend mitten ins Gesicht. Ich schnupfe, strample, niese. Ist die ganze Welt mit einem Mal weiß?

»Fritze sollste heißen«, knurrt er dazu, »so wie unser König. Und zapple bloß nicht so herum, das kann der auf den Tod nicht leiden. Entweder preußische Disziplin oder du landest im Mühlbach wie die übrige Bagage. Kapiert?«



Mühlengeklapper

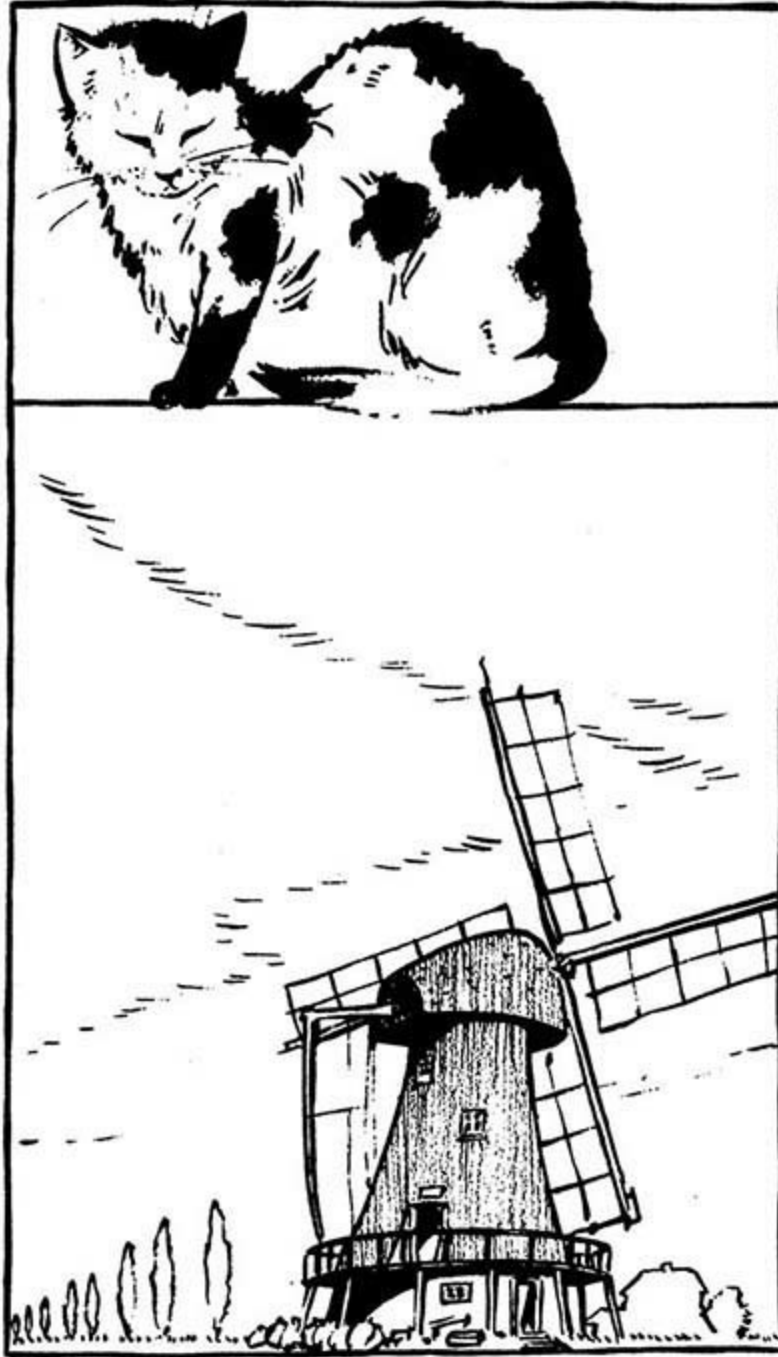
Endlich hab' ich meine Mama für mich allein, muss sie nicht mit vier anderen Mäulern teilen. Aber statt sich ordentlich um mich zu kümmern, so wie sich das für eine anständige Mama gehört, kramt die Madame zwischen den Säcken herum, wimmert zum Gotterbarmen. Herrjemine, dieses Weibergejammer! Der wird doch das Kropfzeug nicht fehlen?

Ich beschwere mich so lautstark, bis sie ihre Kramerei einstellt und mir endlich zu trinken gibt. Gierig nuckle ich, kann gar nicht genug kriegen. Selig schlummere ich in ihrem Arm ein, fühle noch, wie sie mir das weiße Pulver von den Augen leckt. Alles ist friedlich, warm, die Welt wieder angenehm dunkel.

Wenn bloß das schreckliche Klappern nicht wäre! Über mir klappert es, rumpelt und quietscht es, bloß nicht so lustig wie die langschwänzigen Huscher, wenn die Mama mit ihnen spielt. Es zerrt fürchterlich an den Nerven. Mein Schicksal: Ich kriege das Klappern ein Leben lang nicht los. Es ist die Windmühle, wie ich später erfahre.

Zuchtmeister

Trinken und schlafen, auf das Klappern über mir hören und die Ohren spitzen, wenn sich die Bagage von grauen Huschern über das weiße Pulver hermacht, genügt mir auf die Dauer nicht mehr. Ich will Neuland entdecken. Die Mama sieht das gar nicht gern. Mit der Pfote langt sie aus, wenn ich mich zu weit von ihr entferne. Die kann vielleicht zuhauen! Donnerlittchen! Über der Nase habe ich einen saftigen Kratzer.



Aber da passt noch jemand viel mehr auf mich auf, das ist der heulende Junge. Er heißt Willy. Aber heulen tut er jetzt überhaupt nicht mehr, im Gegenteil! Dauernd drückt und zerrt er an mir herum, dass mir ganz schwummrig wird, würde mich am liebsten den ganzen Tag in seiner dreckigen Joppe herumschleppen. Aber da hat Gott sei Dank der Müller, sein Vater, ein strenges Wörtchen mitzureden. Der schnautz ihn an, Säcke mit

dem weißen Pulver, »Mehl« sagen sie dazu, zu schleppen. Und wenn er damit fertig ist, muss er mit den kreischenden Bälgern spielen.



»Dabei spiel' ich doch viel lieber mit dir, Fritzi«, flüstert er mir ins Ohr. (Aha, jetzt also Fritzi!) Rührend. Probeweise kaue ich an seinem verfilzten Haar, rutsche dann an seiner Hose herunter, um doch besser an einem Strohhalm zu knabbern. An der Wand ist ein Viereck, dadurch schimmert Licht. Was sich wohl dahinter versteckt?